

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Alle unbesagten eingelangte Manuskripte über- nimmt die Redaktion ohne Verantwortung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Müller in Berlin.

# Neuer erfolgreicher Sturmangriff bei Soissons.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Dünen bei Neuport und südöstlich Opern Artillerie- Kampf; besonders starkes Feuer richtete der Feind auf Westende-Bad, das er bald gänzlich zerstört haben wird. Feindliche Torpedoboote ver- schwand, sobald sie Feuer erhielten.

In Fortsetzung des Angriffs vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsere Truppen erneut auf den Höhen von Vregny an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feind. In strömendem Regen und tief auf- gewickeltem Nebel wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgedrückt. Vierzehn französische Offiziere und elfhundert- dreißig Mann wurden gefangen genommen, vier Geschütze, vier Maschinengewehre und ein Scheinwerfer erobert.

Eine glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen ihres allerhöchsten Kriegsherrn!

Die Gesamtheute aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauer Feststellung erhöht auf: dreitausend- einhundertfünfundzig Gefangene, acht schwere Geschütze, eine Revolverkanone, sechs Maschinengewehre und sonstiges Material. Nordöstlich des Lagers von Chalons griffen die Franzosen gestern vor- und nachmittags mit starken Kräften östlich Perthes wieder an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinaus- und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen hundertsechzig Gefangene in unseren Händen.

In den Argonnen und Vogesen nichts von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Gumbinnen und östlich Löben sind russische Angriffe abge- schlagen worden, wobei mehrere Hundert Gefangene gemacht wurden. Im nördlichen Polen ist die Lage unverändert.

In Polen westlich der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer ereignete sich nichts Besonderes.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

### Ein deutscher Unterseebootsangriff auf Dover

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Wie Reuters aus Dover meldet, wurden Dienstag nacht 12 Uhr in Dover zwei Kanonenschiffe abge- schossen. Ein deutsches Unterseeboot sollte am Ausgang gehen worden sein.

Dazu meldet ein Londoner Telegramm des „Telegraph“: Der Angriff des deutschen Unterseebootes, der Dienstag nacht stattfand, sei mißglückt. In Dover habe große Aufregung infolge Abwehrens der großen Geschütze ge- herrscht. Man habe aber nichts zu sehen bekommen. Die Wache meldet, daß ein Unterseeboot, das ge- feuert habe, in der Dunkelheit verschwunden sei. Mittwoch näherte sich wieder ein Untersee- boot dem Hafen und gab einige Schüsse ab. Aber die Batterien hätten das Fahrzeug wieder zurückgejagt (?), das nichts ansgerichtet habe.

„Star“ meldet in seiner gestrigen Abendausgabe aus Dover: Gestern Abend liefen hartnäckige Gerüchte über die Annäherung deutscher Tauchboote im Kanal an. Tatsächlich haben die schweren Kanonen der Batterie bei der Zitadelle von Dover zweimal das Feuer eröffnet, nachdem sie mit Scheinwerfern die Tauchboote entdeckt hatten. Der Angriff wurde abge- schlagen. Da die Tauchboote beschädigt sind, ist nicht fest- gestellt. Später wurden von verschiedenen Stellen der Küste in der Nähe von Dover zwei Tauchboote ge- sichtet.

Dover, 14. Januar. Vorgehen am Abend um 11 Uhr 30 Minuten wurden im Hafen von Dover zwei Kanonenschiffe abge- schossen. Ein deutsches Tauchboot soll zu dieser Zeit bei der Ein- fahrt in den Hafen gesehen worden sein.

### Der gestrige französische Generalsberichts.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Am 11. Januar wurde folgender Bericht ausgegeben: Nord- östlich Soissons machte unser Gegenangriff letzte Fortschritte zwischen Cuffies und Grouy; aber er konnte nicht aus Grouy her- vorbrechen. Gestern im Osten dieser Ortshöhe angegriffen, mußten unsere Truppen in die Umgegend des Dorfes Le Mencl zurückweichen, das sie besetzt halten. Sie halten ferner Sainte Marguerite und Missy-sur-Aisne. Somit ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

### Der Fliegerkrieg an der Küste.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Aus Danzig wird gemeldet: Es vergeht jetzt kein Tag mehr, ohne daß Flieger über unseren Ost- und Westküsten fliegen. Gestern am 13. Januar über die Ostküste vier Flieger. Von ihnen Bomben auf der Bahnhofs- läge wiederholt getroffen worden. Verschiedene Häuser in der Nähe sind zerstört oder in Brand gesetzt. In der Vorstadt Kalo- les-Bains wurden verschiedene Personen durch Bomben aus Flug- zeugen getötet. Die belgischen Flieger unternahmen am Montag einen kühnen Gegenangriff. Beide Parteien flogen sehr hoch, und es entbrann sich ein Kampf, in dessen Verlauf zwei belgische und zwei deutsche Flieger abstürzten.

Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: Man sieht nächtliche Flüge von Zeppeleinrichtungen über Paris zu erwarten. Es ist ein Erkennungsdiener eingerichtet, um die Bevölkerung in Alarmfälle zu benachrichtigen. Schon seit Wochen ist es früher in den Strahlen. Die Tätigkeit der deutschen Luftkräfte ist nachts sehr gefährlich, weshalb Vorkehrungen regel- mäßig notwendig sind. Die Meteorologen glauben allerdings, daß nur Flugzeuge sich in der letzten Jahreszeit herauszuheben können, weshalb die Pariser Bevölkerung ihre erfrornen Nasen gegen den Himmel streckt, aber nur französische Flieger bemerkt.

### Fahrt an die Aisne.

Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegskorrespondenten

Wilhelm Schmidtbonn.

An der Aisne, 11. Januar.

Von der Hauptkette abgehend, fahre ich in einem oben- burgischen Eisenbahnwagen mit belgischen Schaffnern durch fran- zösisches Land, nicht anders als irgendwo daheim auf einer Neben- bahn, zwischen winterleeren Aedern und Dörfern, die sich niedrig an- dahinter hoch schneidende, grüne oder fahlbeudichte Hügel anlehnen. Drei, vier Fahrgäste: Offiziere oder Soldaten, die sich irgendeinem Sonderauftrag, wie Abwehr von der Zeme aus der großen Masse des Heeres herauszufallen, lieberall lange Aufenthalte, imhiesigen, aber die gleiche planetarische Pünktlichkeit wie zu Hause.

Auf einer Station steht, mit Taschen und Paketen beladen, ein junger Unteroffizier der Feldgenarmarie und wartet. In seinem Gürtel an Ketten hängenden Brustschild spiegelt sich der Dunst der Morgenwolken. Ich höre, daß er niederkniet und spricht, und rede ihn an. Er kommt vom Weihnachtsurlaub zurück, bis Krieg von seinem deutschen kleinen Mädchen begleitet, freut sich nun schon auf sein französisches kleines Mädchen. In seinen Paketen bringt er Ge- schenke mit für sie, für seinen französischen Quartiergeber, für die französischen Einwohner seines ganzen Dorfes. Er malt sich schon aus, wie alle an den Jänern bereiseten werden, ihn zu begrüßen. Wo ist hier der Haß gegen den Feind, der in der Heimat draußen brennt? Aber diese acht rheinisch leichte und gute Faust wird mit dem stützenden Säbel zerschlagen, wenn es nötig ist. Die Mädchen werden dann vergewaltigt sein. Sie wissen es und haben den blonden Jungen doch lieb.

Herrlich ein entgegenkommender Zug von einer Länge, wie sie in Deutschland im Frieden höchlich reglementarisch wäre. Mehrere Güterwagen mit Säulen an beladen. Die Arbeiter sitzen daneben, ganz in ihre Zeitungen gerückt, aufrecht in den Morgen- himmel hinein, kaum zu erkennen, regungslos, wie zu Zeiten ihrer Gefühle geworden.

Vor dem Endbahnhof ein — doch sehr geordneter — Wirrwarr von unglücklichen Autos, Baggagekarren, Feldpostwagen. Tagelange spezierende deutsche Eisenbahnknechte und spielende französische Kinder. Eines hat sich ein Ziel über den Kopf geworfen und legt sich darunter hervor an. Obwohl ein Mädchen vor vierzig, obwohl die Geschütze hier schon kaum unterbrochen und schon unempfind- licher herübergeschlagen, scheint ihr jeder Gedanke an Krieg und Feind fern. Über dem Getriebe hoch auf dem Langhölz der grauen Säule der Stadt und die edige Kathedrale, fast schon von dem Regengewalt erfasst.

Jetzt im Auto die Landstraße hinauf, die gegen den Feind führt. Neben dem Sitz der beiden Fahrer steht schubbereit das Geschütz be- festigt. Wie sieht eine französische Landstraße aus, die wie eine Hauptlandstraße unmittelbar in die Front reicht? Als ein weißer Strich ist sie vollkommen gerade gebaut, gerade gezogen. Man sieht eine Stunde voraus. Fahrt man bergab, scheint die nächste Steigung ungläublich fern und in dem Himmel gebannt zu sein. Ein und wieder ein Dorf von zwanzig Häusern, in zwei Reihen neben die Straße gebaut, Frauen im Gelände vor einer Tür, die neugierig in das Auto hineinsehen, wenig Männer — und dann nur ganz junge oder ganz alte — die mit Schaufeln und Kies die Straße ausbessern, von Zeit zu Zeit, immer aber vor der deutlichen Bahnhofsmauer. Ein Vorkriegs- und weiten schon mit einer weißen Fahne, ein zweiter, mit einem guten, bärtigen, deutschen Gesicht tritt an den Wagen heran, verlangt Ausweis oder erkennt die Fahrer und ruft: „Weiter!“ Die Fahrer mit einer wahren Zerkle- rungs- und rufen auf dieser einen Straße, fahren ein 50-Kilometer- tempo, immer fingerbreit an allen vorausfahrenden oder entgegen- kommenden Fahrzeugen vorbei. In diesen Fahrzeugen, oft französische Bauernkarren mit den hohen beiden Rädern, wie sie schon am Rhein sich bunt durch die Straßen drehen, sitzen immer deutsche Soldaten — den Einwohnern selbst ist alles fahren verboten. Aber hin und wieder sitzt doch ein schwarzhaariges Mädel darin, mitfahrend, trotz der Schwierigkeit der Unterhaltung, oder eine wilde Alte, aus Mittel- hinaufgehoben. Ab und zu auch ein deutscher Soldat auf dem Fahr- rad, allein und unbefürchtet auf der leeren Straße, als führe er irgendwo in Deutschland. Allein bald gibt es keine Leere mehr auf der Straße. Der Hauptapparatort ist nahe. Die Führer fahren oft in dreifacher, kaum unterbrochener Reihe neben und gegen einander. Wenn unter Wagen kein Zeichen gibt, fährt alles in den tiefen Tritt der Straßenseite, um uns durchzu- lassen. Hinter uns schließt sich die dicke Ordnung gleich wieder. Die Verhältnisse werden riefelnhaft. Eine Strokolonne kommt uns entgegen. Frontvoll sind die gelben Berge in das schwarze Gewölbe hinaufgehoben. Wir fahren eine Viertel- stunde davon vorbei. Deutsche, französische, belgische Pferde mit fremdem Mähenknecht. Die Stufen greifen in die Erde. Und darüber immer diese großen, wie erkrankten und angeschwollenen Tier- augen. An einem Bahnhofsübergang stehen sich die Fahrzeuge unter Signalen und Jureken zu sehr, daß sich ein vollkommenes Bild der Leipziger und Friedrichshafener darstellt.